



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Müller, Ed.: Bilder aus dem deutschen Universitätsleben. I. : Deutsche  
Studentenwelt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bilder aus dem deutschen Universitätsleben.

Von

Ed. Müller.

I.

Deutsche Studentenwelt.

Von Frau von Stael an bis auf den Akademiker Victor Hugo ist Vielerlei über Deutschland geschrieben worden. Wir haben viele Schmeicheleien ertragen müssen, wir konnten dieselben mit dem besten Willen nicht von uns abwehren; man hat uns manchen bitteren Kelch eingeschüttet, und wir haben auch da der Nagelprobe uns nicht entzogen. Am schwierigsten mag es wohl dem Reisenden über'm Rhein und Kanal her werden, sich in ein Element unserer bunt zusammengesetzten gesellschaftlichen Welt zu finden, wofür er in seinem Lande nichts Analoges hat, ich meine den deutschen Studenten oder Burschen. So ist es französischen Beobachtern begegnet, den Studenten mit dem wandernden Handwerker zu verwechseln, ein ungeheurer Irrthum, der in das Bild des Ersteren Züge gebracht hat, die vollkommen das ausdrücken, was er nicht ist. Man stellt den Studenten viel zu niedrig, man verkennet das Gefühl, das er in sich trägt, die Bedeutung, die er in seiner Sphäre sich giebt, wenn man ihn für nichts weiter als einen abenteuerlichen Sonderling nimmt. Er ist nicht ein bloßes Residuum der Vorzeit, eine

überlebende Curiosität, ein Rebell, dem die neue, glatte, alles Hervorstechende übertünchende Bildung den Garaus machen müßte. Nein, trotz Allem, was man über den Verfall des Studentenstaates sagt, und über die nothwendige, schon begonnene Einschniegung dieses Arminiussohnes in unsere polirten Salons: ich glaube, daß der Student mehr als eine flüchtige Gegenwart vor sich hat; und wenn ich es unbedenklich zugebe, daß ihm eine Metamorphose bevorsteht, so hüte ich mich doch zu glauben, daß Er, der die reine, lebenslustige, im Hochgefühl ihrer Unabhängigkeit aufstrebende Jugend vorstellt, zum Verschwinden in einer Alles ebennenden Gesellschaftsform verdammt sei. Denn das ist die eigenste Natur des Burschen, sich nicht „unterdrücken“ zu lassen; sein Muth ist so elastisch, das studentische Princip hat eine solche Reproductionskraft, daß immerhin der Pflug einer anderartigen Kultur darüber hinwegfurchen kann, ohne ihn zu zermalmen; nach ein Paar Triennien wird er lachend, gerüstet, unsterblichkeitsfroh wieder aus dem Schutt jener Kultur auftauchen.

Ich habe einen Studiengefährten gehabt, der lange mein Hausbursche war, welchen Uebelwollende fälschlich für ein exemplarisches „Kameel“ ausgaben. Der Mann machte durchaus kein Aufsehen, aber er gehörte nichts desto weniger unter die fidelsten Studiofen, und wirkte für sein Seelenheil eben so gut wie die Helden des Fechtbodens und der Commerse. In der Stille genoß er die geselligen und Herzensfreuden des akademischen Romantismus. Er war kein Schwärmer, kein Eiferer und junghegelscher Revolutionär, sondern ein loyaler, gewissenhafter Charakter, ein festgläubiger, conservativer Bruder Studio, ein deutsches stilles Wasser, wie nur je einen Meerschäum angeraucht und den Wechsel, über den letzten Heller hinaus, an den Mann gebracht hat. Er studirte die Gottesgelehrtheit, und man mußte zugeben, daß er seinem Gott treu ergeben war. Er haßte alles Excentrische, nie hat man ihn in die Todtenkammer geschleppt; er war ein Weiser, und alle Welt weiß und kann es alltäglich probiren, daß der rechte Weise nicht der schlechteste Zecher ist. Er war ein höchst honoriges Haus, ein tiefes, besonnenes, verträgliches Gemüth, das sich nur einmal in seinem Leben geschlagen, aber dann auch seinem Widerpart das Steuerruder schrägweg aus dem Angesicht gehauen. Er bewahrheitete den Satz, zu dem

wir vielleicht Alle als Beleg dienen müssen, daß des Menschen Leben nur eine Spanne mißt. „Braucht es denn mehr?“ pflegte er ohne Lächeln zu sagen. „Ich für mein Theil habe kein Gelüsten über diese faßbare, ebene Linie hinauszuschweifen, in welche die Götter mich gebannt haben. Von Lüneburg bis nach Göttingen, und von Göttingen wieder zurück über Seesen nach Lüneburg, das ist meine Lebenslinie, die für mich ausreicht, und für die ich auch ausreichen werde.“ Ich könnte ihn um diesen engen Gesichtskreis beneiden. Liegt nicht ein ganzer Menschenlebenslauf in diesen Paar Ortsnamen? Geburt, Jünglingsfreiheit und Dienst, das ist Alles und ist genug. Weiter bringt es kein Mensch, singt Göthe, der den ganzen menschlichen Beruf auf fünf natürliche Dinge beschränkt. „In dieser Gegend, in diesem Haus, Zimmer und Sessel,“ argumentirte mein Theolog, „bin ich bei mir selbst, ein vernünftiges, bewußtes Wesen, überall sonst bin ich ein fahrender, zweckloser Tourist, ein Ungeheuer wie Faust, ohne Herz und Wurzeln, ein Hautirrer, der um elenden Kram und Tand sich in den Tod rennt. Glück ist Ruhe! Zwischen dem Lüneburger Blachfeld und dem Hanstein an der Werra, zwischen den Heidschnucken, meinen Landsleuten, und den Eichsfeldern liegen alle Höhen und Tiefen, die mein Auge jemals geschaut, alle Fluren, die mein brauner Ziegenhainer geschlagen, alle Wasser, die mein Ruder gepeitscht hat. Die Eßfigweinberge bei Wizenhausen sind für mich Rhein- und Moselberge, Tokayer- und Champagnerland. Soll ich noch einmal in's Weite, so lasse ich die Schweiz und Italien, ja selbst Belgien, wohin jetzt eine rasende Mode alle Welt treibt, zur Seite liegen und pflanze meinen Pilgerstab in den deutschen Musensitzen auf, um mich mit Hand und Blick zu versichern, ob der alte Eichenstamm akademischer Hoheit und Lust noch florirt.“ Mein Freund war zu seiner Zeit, obschon ohne Parteifarben, ohne Abzeichen, als ein simpler Mann des Volks, im höchsten Grade für die Bräuche der Studentenrepublik begeistert, wie nur ein Maçon an Hammer und Schurz hängen kann. Glaubte er, was man uns jetzt in die Ohren schreit, daß das goldne Zeitalter deutschen Burschenreichs verlebt sei, so würde er an dem Heil der Menschheit grade so irre werden, wie ein französischer Premier, der die Majorität sich durch die Finger gleiten fühlt. Gegenwärtig ist er der treueste, schwitzendste, hannoverischste Staatsdiener von der Welt; alle Göttinger Schwin-

desperioden haben seinen germanischen Knochenbau nicht verrenkt; alle seine Ideale hat er beibehalten, sie sind jetzt so solid und hämmerbar geworden, wie legirtes Gold. Gleich einem gekrönten Haupte steht er sein Amt, das ihm ein königliches Consistorium verlieh, als eine Gabe Gottes an; alle Freiheitsbegriffe, alles, was Posa zu seiner Zeit denken, sagen und schreiben durfte, trägt er noch unverbraucht in seinem Busen; wie bei Tausenden seiner Genossen, ist das Alles in ihm so kernig geworden, so zu Stammholz erwachsen, daß fürderhin sich daran nichts biegen und brechen, geschweige denn vom Plage rücken läßt.

Es ist eine hundertjährige Erfahrung, daß Jeder, der sich recht mit „Muth und Kraft“ in das Studentenleben eingetaucht hat, hintennach der regulärste Mensch wird, den der Staatsmechanismus sich wünschen kann. Doch wird er in keiner der Maskirungen, welche uns die Gesellschaft aufzwingt, als Beamter, Arzt, Advocat, Schriftsteller, Schauspieler oder Soldat, seine studentische Abkunft und Taufe völlig verwischen. Meine Leser können es mir glauben, daß ich es einem Buche, einem Gedicht, Drama u. dgl. auf ein Haar anmerke, ob der Verfasser innerlich den Fuchs überwunden hat. Die Blüthezeit unserer Literatur war, als sie in ihren Burschenjahren stand, damals, als Schiller im Carcer meditierte, als Göthe um Straßburg Lieder dichtete, wie später, als Körner, ein anderer Alexander, den Homer im Tornister, sich mit dem Degen gürtete. Die studentische Republik duldet keine Vorurtheile des Standes und der Geburt; für den Studiosen giebt es kein Blendwerk des Titels, der Hofgunst; er kennt nichts Imponirendes. Die Welt theilt er in zwei Hälften; das Gemeine, das er verachtet, die Philisterwelt, Pudel und Poltzei, diesen schlammigen Theil und Bodensatz des Menschenseins, gegen den er im ewigen Kriege in einem befestigten Lager liegt; dem gegenüber die anlächelnde, glänzende Zauberwelt, die er als die seinige sich aufbaut, diese erwählte Göttin seines Herzens, Ehre, Liebe, Kameradschaft, Wein und Laune. Mit der Erlangung des akademischen Bürgerrechts, woran er noch eine Masse anderer Rechte knüpft, durchdringt den Jüngling ein Hochgefühl der Unabhängigkeit, eine weltherrschafliche Festagslust, die selbst einen alternden Busen noch in der Rückerinnerung aufslackern macht. Er nimmt mit jenem Freibrief die Gewißheit, oder doch de

Glauben hin, daß er mündig, ein selbstberathender und beschließender Bürger ist, daß die Kerkerwände der Schulzucht, des Preßzwanges gebrochen, daß er aus einem „Bemal,“ aus einer Federbüchse, ein ganzer Kerl geworden. Die Stelle, auf die ein Student von reinem Schrot und Korn sich hindenkt, hat nirgends als auf dem Throne ihres Gleichen. Ein Schriftsteller, der Student war, wird daher mit Schiller, selbst im Galakleid der Censur, mit „Männerstolz vor Königsthronen“ auftreten. In ihm glüht ein prometheischer Funken, der, wenn auch vermitteltst eines langen Rohrs, doch ursprünglich von Jupiters Herde abstammt. Um es kurz zu sagen, das Hauptrequisit eines Burschen comme-il-faut ist die Todesverachtung. Mit Todesverachtung geht er ins Colleg, mit Todesverachtung schwänzt er die Collegia, mit Todesverachtung tritt er auf die Mensur, stellt er sich vor die weißen Protokollbogen des Senates. Todesverachtung erhellt ihm die schwarzen Tage des Carzers und macht sie zu poestevollen, denkwürdigen Intermezzos seines handelnden öffentlichen Daseins. Mit Todesverachtung hört er das Pochen der Manichäer an der Thür, ohne darauf zu antworten; mit Todesverachtung spornt er den Frohndiener des Hochschülers, den Miethgaul, und wirft vom Stadthor aus den letzten Handfuß in die dunkelnden Straßen nach. Mit Todesverachtung endlich geht, steht oder fällt der Musensohn im Examen und so ist er noch mehr als hinlänglich vorbereitet, um ohne Angst und Grauen dem Tode selbst in die Sense zu fallen.

Dieses Götterbewußtsein soll ein Autor haben, der sich auf das Schlachtfeld der Öffentlichkeit wagt. Wie oft begegnet mir ein Verfasser, der Professor geworden ist, ohne als Student, — nicht gedient, sondern commandirt zu haben. Einem solchen mangelt es an einem schlagenden und eigenwilligen Urtheil; über Politik, Nationalliebe und Haß, über Kunst, Poestie und Gesellschaft, worüber in unserm Jahrhundert jeder Theatersouffleur eine Stimme hat, wird er nimmer frische Luft schöpfen. Sein Professorenverstand haftet an den Bänken, seine Phantastie ist auf das Katheder genagelt, er hat nicht gelernt, als „flotter“ Bursch über alle Eitelkeit des Wissens und Erlernens hinwegzusegeln. Ein Historiker zumal, der jedes andre als das Lampenlicht scheut, dem vor allen neuen Dingen und Thaten schaudert, der ist auf jeden Fall und in aller Weise ein

„Kameel,“ ein Pflastertreter geblieben; nie hat er, es sei denn aus heifrer Kehle, das luthersche Kern- und Stammlied: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenslang“ mit angestimmt. Ein Poet, oder Novellist, der uns mit grasser Anatomie die Falten eines Pariser Dirnenherzens, die Philosophie eines italienischen Taugenichtses auseinanderlegt, ein Damenscribent, der mit Gift, Dolch und Treuebruch durch die polirten Salons spaziert, wie kann ein solcher Nihilominus eine honorige Studentenhaut, wenn es nicht eine geborgte war, getragen haben? Gott weiß, unter welchem Ladentisch er seine ersten Musterrollen einmemorirt; ich weiß nur dies, daß er nie einen zweischneidigen Schläger in der Faust gewiegt, daß nie ein Landesvaterstofs seine Kappe gelüftet hat. Eine leichte Sache ist es auch, einen Dramatiker zu erkennen, der auf der Schaubühne eines Musensitzes, wo Jedermann Held ist, mit agirt hat, und denjenigen, welcher von Kindesbeinen an unter Komödianten und Komödiantinnen, Lobhudlern und feilen Wigbolden sich umhergetrieben. Dem ersten wird immer eine Ader von Götz, von Karl Moor, Posa, Hamlet, Faust mit einfließen, zum allermindesten eine Dosts Fiesko oder Berrina, Irini, Tell und Jungfrau von Orleans. Bet dem letzten hingegen haben wir galante und teufelhafte Machinationen, Blutschub, Bankerotte, Spieler, Satane oder verduftende Engel. Der ehemalige Musensohn schreibt, auch wenn er den Musen ex officio und um Profit dient, kühn und markig, aus dem Drang der Seele, der bloß studirte und gebildete Mann arbeitet fein, gleisend, scharf; jener wird ein Denker und, was fast das nämliche ist, ein Behaupter, dieser wird ein Raisonneur; der erste wird bald ein Demokrat, bald ein Anhänger der reinen Monarchie, nie aber ein Aristokrat, am wenigsten einer des Geldes; er wird, während der andere alle Vortheile mit einander und mit dem feinigsten zu vereinen suchen wird, immer nur Einem Herrn dienen, dem Fürsten, seiner Idee, seinem Gott.

Nirgends finden sich so viele Originale, wie in den Universitätsstädten. Die pure, ja die plumpste Eigenartigkeit ist das Element der Burschenvegetation. Nur Ein Gesetz gilt unter diesem freien Volke: erlaubt ist Alles, was sich macht, — ein ungleich tiefsinzigeres, männlicheres Wort als das Göthesche: erlaubt ist Alles, was sich schiekt! Nur der gelenkte Hofmann und Geheimerath

konnte so reden. O wie vieles kann im Fall sein, zu den Dingen, die sich nicht schicken, zu gehören, z. B. die Wahrheit! Allein, was taugt, das macht sich auch, im schlimmsten Fall macht sich Alles, was Einer herzlich will. Um aber zu wissen, was, burschikos zu reden, sich macht, dazu gehört Takt, Erfahrung, Studium, Genie. Im öffentlichen Verkehr unterliegt das Wasstichmacht eben so viel Observanz und Ceremoniel als die Hofsttte, und zugleich ist darin eben so viel Ungebundenheit, ein so göttliches Indulgere genio, und so unendlich vielerlei Abarten, wie bei einem Faschingstrupp. Der Neuling läßt sich in diesen Dingen lange vom Strome der Zeit und Volkssttte leiten; der mehr gewiegte geht seiner eigenen Inspiration nach; er ergiebt sich seinem markanten Naturell, wodurch er Alles abelt und in Mode bringt, was die Stimme in seinem Innern ihm einflößt. Ich war mit einem Mathematiker bekannt, der seinen Hund per Sie anredete und sämtliches dienende Personal des Städtchens bis auf die Bedelle mit Schuh und Stock per Du. Der Hund ließ sich die Höflichkeit mit naiver Undankbarkeit gefallen, die menschliche Bedienung — that es eben auch. Derselbe Menschenfreund überließ seinen Mittagstisch wochenlang der Hausmagd und ihren Miteffern und nährte sich selbst, gleich den Bewohnern der Wolken und des Olymp, von nichts Anderem, als Wein und Tabak. Das Alles machte sich, so lange es eben vorhielt; es war das eine eigene Art, die ihm unbemäfelt blieb.

### Der Musikunterricht in Elementarschulen in Deutschland und Frankreich.

Die Franzosen und Engländer, welche Deutschland durchreisen, sind immer vor Erstaunen außer sich über die musikalische Fähigkeit der deutschen Nation, in's Besondre aber das Gefühl für Har-